

U20

Träumen wie Weltmeister

Viele werden jetzt denken, das sei ein Witz. Aber es ist beinahe wahr: Einmal, da war ich Skiweltmeister. Zumindest im Traum.

Ich prahle ja nur ungerne mit meinen sportlichen Wunder-taten. In meinen Jugend-jahren, da war ich einer der schmalen Sorte. Anfangs, da spielte ich noch gerne Fussball, was ich aber nach einem unglücklichen Kreuz-bandriss bleiben liess. Mit meinen Krücken konnte ich natürlich keinen Sport mehr ausüben. Vorerst zumindest. Jedoch fand ich zu dieser Zeit grossen Spass daran, meine Gehhilfen wie Skistöcke zu benutzen, wodurch sich mein Interesse immer stärker auf den Wintersport verlagerte.

Ich verbrachte fortan meine Zeit nur noch vor dem Fernseher. Schaute alles, was mit Skifahren zu tun hatte. Abfahrt, Super-G, Slalom sowie Riesenslalom, aber auch Parallelrennen und Kombinations-wettkämpfe. Und wenn der Termin für ein Weltcup-Rennen nahte, so war das für mich wie Weihnachten und Geburtstag vereint – und ich geriet dabei leicht ins Träumen.

Wir schreiben das Jahr 1972, und Bernhard Russi gewinnt unter meiner Anfeuerung Gold bei den Olympischen Winterspielen in Sapporo. Ich bin im siebten Himmel. Ein echtes Highlight!

Schnitt. 26 Jahre später, nämlich 1998, sitze ich mit meinem Kumpanen Tom Streubel in einer Bar. Wir sehen uns die Wiederholung des Männer-Super-G der Olympischen Winterspiele im japanischen Nagano an. Didier Cuche holte sich dort die Silbermedaille. Schon ein wenig angeheitert und auch ein bisschen von der eigenen Grossspurigkeit über-mann, meine ich, dass ich ohne Probleme ganz zuoberst auf das Podest gefahren wäre. Schliesslich hatte ich vor Jahren Russis Fahrten ausgiebig analysiert.

Tom meinte nur, ich solle die Klappe halten, worauf ich prompt antwortete, dass wir ein Rennen veranstalten könnten. Nur wir beide. Darauf erwidert Tom, dass er mir den Sieg schenken würde, da er keine Lust auf ein Rennen habe. So wurde ich vor den Augen von Wirt Wolfgang Hüsler zum Skiweltmeister. Wenn auch nur im Traum.



Gian Felber, 17 Jahre, Schüler an der Kanti Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

In der Kolumne «U20» äussern sich Schüler der Kanti Sursee zu frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Leitartikel zur kantonalen Abstimmungsvorlage «Vorwärts mit dem öffentlichen Verkehr»

Preis des ÖV-Fonds ist zu hoch

Ein eigener Fonds nur für ÖV-Projekte im Kanton Luzern: Das ist das Kernanliegen der Initianten hinter der Abstimmungsvorlage «Vorwärts mit dem öffentlichen Verkehr», die am 23. September zur Abstimmung kommt. Die «Luzerner Allianz für Lebensqualität», der SP, Grüne und verschiedene Personalverbände angehören, trifft mit der Initiative den Zeitgeist: In der Stadt Luzern wird über Parkhäuser und Metropläne diskutiert, auf dem Land sind dichtere Bahn- und Busfahrpläne ein Thema. Und selbst die TCS-Mitglieder aus Luzern, Nid- und Obwalden sprachen sich kürzlich in einer Umfrage für die Förderung des öffentlichen Verkehrs aus (Ausgabe vom 11. September).

Niemand bestreitet, dass das Mobilitätsbedürfnis zunimmt – folglich steigt auch der Druck, Buslinien zu verlängern, Bahnhöfe auszubauen oder Anschlüsse zu verbessern. Die Initianten stellen sich nun auf

den Standpunkt, dass sich der ÖV-Ausbau mit mehr Geld beschleunigen lässt. Das trifft bei weitem nicht bei allen Projekten zu: Die Verlängerung der Trolleybuslinie 1 bis zur Mall of Switzerland zum Beispiel verzögerte sich vor allem wegen 17 Beschwerden, die gegen das Projekt eingingen. Und beim Ausbau des Bahnhof Rothenburg Station streiten sich Kanton und Bund über die konkrete Ausgestaltung.

Auch wenn einige Projekte mit mehr Geld schneller realisiert werden könnten – der Preis dafür wäre hoch. Der ÖV-Fonds soll mit mindestens 60 Millionen Franken gespeist werden – jedes Jahr und alleine für diesen Zweck. Zum Vergleich: 2016 hat der Kanton 38,8 Millionen Franken an den Verkehrsverbund Luzern als Angebotsbeitrag überwiesen. Dazu kamen 3,7 Millionen an Nettoinvestitionen für ÖV-Infrastrukturprojekte. Nicht eingerechnet sind Beiträge des

Bundes und aus dem kantonalen Strassenbauprogramm. Diese Beiträge sollen nämlich gemäss den Initianten nicht in den ÖV-Fonds fließen dürfen. Die Differenz von den tatsächlichen Ausgaben 2016 zum Mindestbetrag des ÖV-Fonds beträgt damit 17,5 Millionen Franken.

Bei einem 3,6 Milliarden Franken schweren Staatshaushalt müssten für den ÖV zusätzliche 17,5 Millionen zu stemmen sein. Doch derzeit ringt der Kanton buchstäblich um jeden Franken. Aktuellstes Beispiel: Der Regierungsrat wollte Geld aus dem Strassenbau in den öffentlichen Verkehr umverteilen und so die Kantonskasse entlasten. Die bürgerliche Mehrheit erteilte diesem Ansinnen eine Absage – und riskiert damit ein Scheitern des Budgets 2019, weil es die Schuldenbremse nicht einhält. Streitpunkt: 6,3 Millionen Franken.

Regierung und Kantonsparlament brauchen den finanziel-

len Spielraum. In angespannten Zeiten müssen einige Bereiche mit weniger Geld auskommen. Schreibt nun die Kantonsverfassung vor, dass in jedem Fall mindestens 60 Millionen Franken für den ÖV reserviert werden müssen – Ausnahmen sieht der Initiativtext nicht vor –, dann erhöht das den Druck auf andere Staatsaufgaben. Die Folge wären Kürzungen zum Beispiel bei der Bildung oder bei der sozialen Sicherheit.

Nun argumentieren die Initianten, Fonds-Lösungen für den ÖV würden sich bewähren. Das ist mit Blick auf den Bahninfrastrukturfonds auf Bundesebene richtig. Nur: Auch damit lassen sich gewünschte Projekte nicht beschleunigen, wie die langjährigen Diskussionen um den Luzerner Durchgangsbahnhof zeigen. Zu gross ist das Gerangel zwischen den Regionen, zu komplex sind die Bewertungskriterien des federführenden Bundesamts.

Die kantonale ÖV-Initiative ist vor allem wegen des sperrigen Preisschildes abzulehnen. Ihr Warncharakter in Bezug auf die bisherige Sparpolitik darf aber nicht unerwähnt bleiben. In den letzten Jahren hat der Kanton Gelder für die Mobilität von Menschen mit einer Behinderung gestrichen (wir berichteten). Damit der öffentliche Verkehr allen zugänglich bleibt, müssen hier wieder mehr Mittel gesprochen werden. Dafür braucht es keinen millionenschweren Fonds, sondern eine kleine, aber wichtige Korrektur bei der Budget- und Finanzplanung.



Alexander von Däniken, Leiter Ressort Kanton
alexander.vondaniken@luzernerzeitung.ch

Eselspreis für eine Kultur der offenen Türe

Bettag An der Bettagswanderung wurde der Eselspreis 2018 vergeben. Erhalten hat die Auszeichnung für soziales Engagement das Ehepaar Beatrice und Toni Wyss aus Dagmersellen – wegen seiner Gastfreundschaft.

Zum 20. Mal lud die Projektgruppe Bewegung «Wieder mehr Sonntag» unter der Leitung von Marcel Sonderegger aus Oberkirch zur traditionellen Bettagswanderung ein. Ziel dieser Gruppe ist, die Bedeutung des Sonntags als eines Ruhetags zu unterstreichen. 85 Personen schlossen sich der Wanderung an, die von Dagmersellen via Reckenbühl, Zügholz, Chätziggen, Cholrütli zum Trochenhof in Wauwil führte. Das Spezielle an der Wanderung der Luzerner Projektgruppe ist, dass sie von einem oder mehreren Eseln begleitet wird. Sie geben das Tempo vor. Gestern war es das Tier Geronimo der Familie Hodel von Oberzühholz.

«Der Esel ist für uns eine Metapher für Beharrlichkeit, grosse Genügsamkeit, Langsamkeit und Treue zu sich selber», erklärt Projektleiter Sonderegger. 20 Jahre Bettagswanderung der Bewegung «Wieder mehr Sonntag» heisse, dem Sonntag eine Seele geben, so Marcel Sonderegger in seiner Begrüssung. Dieser hatte gestern, nach 20 Jahren als Projektleiter, seinen letzten Auftritt. Sein Nachfolger heisst Alois Häcki und kommt aus Luzern.

Sonntag soll wieder zum Ruhetag werden

Marcel Sonderegger betonte, dass der Sonntag geschützt werden soll vor Events und Klamaus. «Wir wollen keine 24-Stunden-Gesellschaft. Der Sonntag ist der Tag der Gemeinschaft. Am Sonntag soll der Mensch ruhen und nicht einseitigen Wirtschaftsinteressen geopfert werden.» Dieser Aussage schloss sich Marie Fellmann (79) aus Dagmersellen an. «Ich wünsche mir, dass der Sonntag wieder mehr zum Ruhetag wird. Man sollte wieder vermehrt mit der Familie gemeinsam etwas unternehmen und den Sonntag in aller Ruhe geniessen», sagte die



Projektleiter Marcel Sonderegger mit den Preisträgern Beatrice und Toni Wyss sowie Esel Geronimo. Bild: Pius Amrein (Wauwil, 16. September 2018)

rüstige Seniorin, die als Verträgerin während zehn Jahren unsere Zeitung in die Briefkästen legte.

Höhepunkt der Bettagswanderung ist jeweils die Verleihung des Eselspreises. Dieser ging heuer an das Ehepaar Beatrice und Toni Wyss-Wechsler. «Wir sind sprachlos und überrascht. Diese Auszeichnung hätten wir nie erwartet», sagte Beatrice Wyss. «Wobei, ich habe mich schon gefragt, wieso heuer die ganze Familie auf die Bettagswanderung mitgekommen ist», verrät sie. Das Ehepaar Wyss liebt Menschen und das Zusammen-sein mit ihnen. Ihr Haus sei offen,

«Was echte Gastfreundschaft ist, haben uns unsere Eltern vorgelebt.»

Beatrice Wyss
Preisträgerin

für jedermann. Vor einiger Zeit hätten sie etwa einen Gast aus Japan beherbergt. «Da mussten wir mit Händen und Füssen kommunizieren», erzählt die Preisträgerin. «Was echte Gastfreundschaft ist, haben uns unsere Eltern vorgelebt», verriet Beatrice Wyss. Die beiden Laudatoren Lilian und Anton Stübi aus Dagmersellen sagten, dass sich das Ehepaar Wyss in den letzten 20 Jahren immer aktiv für den Bettag engagiert habe. «Vielleicht wurden sie vordergründig nicht so stark wahrgenommen, sie wirken lieber im Hintergrund. Jedoch sind sie treue Teilnehmer der Wande-

lung.» Ihr Haus sei ein beliebter Begegnungsort, in dem auch internationale Besucher mit fremden Sprachen herzlich willkommen geheissen werden.

Der ökumenische Gottesdienst zu Beginn der Wanderung wurde von Pfarrer David van Welten und Pastoralraumleiter Andreas Graf zusammen mit dem Kirchenchor und einer Ländlerformation gestaltet. Luzerns Regierung und die Landeskirchen stellten den Bettag dieses Jahr unter das Motto «Augenhöhe».

Monika van de Giessen
kanton@luzernerzeitung.ch